Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 172. Freitag, den 27. Juli. 1883.

Für die Monate August und September eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement auf die

„Thorner Zeitung"

zum Preise von 1,34 Mk. für hiesige und 1,68 Mk. für auswärtige Abonnenten.

☛ Indem wir zum Abonnement ergebenst einladen, machen wir besonders Interessenten der Landwirthschaft sowie alle zum Rechnen mit den Witterungsverhältnissen gedrungene Geschäftsleute und Private auf die **Wetter-Ankündigungen** der „Thorner-Zeitung" aufmerksam. Vornehmlich die Wetterlage in unserer Gegend berücksichtigend und auf je **drei Tage voraussagend,** haben diese Wetter-Prognosen sich im Laufe des Monats Juli als in hohem Grade zuverlässig erwiesen und finden bereits die aufmerksamste Beachtung wie auch vielseitige Anerkennung.

Auf dem Gebiete der Wetter-Prognose noch weitere Fortschritte bemerkbar zu machen, ist uns durch Uebereinkommen mit Herrn Dr. L. Overzier in Cöln gelungen, dessen der allgemeinen Wetterlage geltende Prognosen von anerkannt ausgezeichneter Treffsicherheit sind. Die „Thorner Zeitung" hat das Abdrucksrecht dieser Prognosen erworben und wird vom 1. August ab dieselben neben den bisherigen Wetterankündigungen zur Kenntniß der Leser bringen.

Die Expedition.

Die Vorgänge in Belgien.

Das derzeitige belgische liberale Cabinet Frere-Orban hat schon genug Versuche überstehen müssen, die darauf abzielten, es zu stürzen. Dieselben gingen von der jetzigen Oppositions-Partei aus, welche die Clericalen bilden. Man ersieht daraus, daß die Partei-Verhältnisse in Belgien anders geartet sind als bei uns. Während hier der Kampf gegen die aus der Zeit von 1848 her datirenden freiheitlichen Errungenschaften und deren Fortbildung den Gegensatz zum Liberalismus bildet, liegt in Belgien der Gegensatz zwischen den eigentlich politischen Parteien mehr auf religiösem als staats-politischem Gebiete.

Bisher sind die zum Sturz des belgischen liberalen Cabinets gemachten Versuche gescheitert. Die Wahlen, welche in den letzten Jahren für die beiden parlamentarischen Körperschaften stattfanden, führten den liberalen Parteien immer neuen Zuwachs zu, so daß die Clericalen darauf verzichten mußten, bald wieder in den Besitz der Macht zu gelangen. Die Regierung durfte daher die Durchführung aller von ihr geplanten Reformen erhoffen, wenn nicht plötzlich im liberalen Lager eine Spaltung gedroht hätte, da die fortgeschrittenen Liberalen insbesondere durch ihre Forderung des allgemeinen Stimmrechtes die Wahlreform selbst gefährdeten. So oft denselben auch nachgewiesen wurde, daß ein mäßiger Census oder Besitz eines gewissen Maßes von Bildung durchaus erforderlich sei, wenn anders nicht ein großer Theil der Wähler zu willenlosen Instrumenten des Clerus werden sollte, hielten jene doch an ihrer Theorie fest

Inzwischen zeigten sich aber auch noch andere Symptome, welche den Schluß gestatten, daß das Ministerium nicht mehr unbedingt auf eine geschlossene Regierungsmehrheit zählen darf. Sah sich das Cabinet Frere-Orban doch in den letzten Tagen erst wieder vor Schwierigkeiten gestellt, die zwar nunmehr als beseitigt gelten, den fortgeschrittenen Liberalen jedoch als Warnung dienen müssen, ihren gegenwärtigen Besitzstand nicht in leichtfertiger Weise zu gefährden. Die Interpellation über die Versetzung des Generals Brialmont in Nichtactivität zeigt deutlich, wie sehr sich die Opposition beeilt, jeden vermeintlichen Fehler des Cabinets für ihre Zwecke auszubeuten. Der Conseilpräsident hatte jedoch, wie durch den Bericht an den König erhärtet wird, gerade im diesem Falle so correct und den wahren Interessen des neutralen Belgiens entsprechend gehandelt, daß der Ansturm mißlingen mußte.

Mißlicher aber gestaltete sich die Lage des Ministeriums durch die am letzten Sonnabend erfolgte Ablehnung des ersten Theils des Gesetzentwurfes über die Erhöhung der Branntweinsteuer. Da die Regierung ausdrücklich auf ein drohendes Deficit hingewiesen hatte, das unter allen Umständen gedeckt werden müßte, erhielt der mit Stimmengleichheit gefaßte ablehnende Beschluß eine principielle Wichtigkeit. „Es ist eine wirkliche Krise", heißt es in der „Independance," „welche augenblicklich nicht blos das Ministerium, sondern die gesammte liberale Partei durchmacht, eine höchst unglückliche Krise, welche für das Land verhängnißvolle Resultate haben könnte, Diese Krise ist bereits nur zu scharf."

Freilich haben sich seither die Erwartungen der Freunde des Cabinets verwirklicht, da die belgische Repräsentantenkammer laut telegraphischer Mittheilung in der am Dinstag stattgehabten Sitzung den zweiten Paragraphen des ersten Artikels, sowie die übrigen Bestimmungen des Gesetzentwurfes angenommen hat. Von neuem tritt aber deutlich in die Erscheinung, daß ein Theil der liberalen Partei sich nicht voll der Verantwortlichkeit bewußt ist, durch seine oppositionellen Anwandelungen die liberale Sache selbst auf das Unheilvollste zu schädigen.

Daß es sich bei den jüngsten Beschlüssen nicht lediglich um eine ökonomische Frage handelte, wird am zuverlässigsten durch die Parteitactik der Rechten bewiesen, welche geschlossen gegen das Cabinet stimmte. So bedurfte es denn des Aufgebots aller Anhänger der Regierung, um in der Dinstags-Sitzung die am Sonnabend erlittene Schlappe wettzumachen. Man darf aber hoffen, daß diese Mehrheit dem Cabinet auch bei der heute (Donnerstag) stattfindenden Abstimmung über den gesammten Gesetzentwurf treu bleiben wird. Vor allem kommt es darauf an, daß auch die fortgeschrittenen Liberalen sich nicht länger der Wahrnehmung verschließen, wie sie durch ihre Politik der Ungeduld, nur die Geschäfte ihrer erbittertesten Gegner, der Clericalen, betreiben.

Tagesschau.

Thorn, den 26. Juli 1883.

Ueber den **Aufenthalt des Kaisers in Gastein** erhielt die „Allg. Ztg." folgenden Bericht. Der Kaiser befindet sich, nach einer am 20. von seinem Leibarzte Dr. von Lauer einem seiner Bekannten gegenüber gemachten Aeußerung „so wohl, wie seit vielen Jahren nicht mehr." Hierbei wird folgende Tagesordnung genau eingehalten: Um halb 8 Uhr früh steht der Kaiser auf und verfügt sich in die Badecabine, wo er gegen eine halbe Stunde verbleibt; dann frühstückt er, ruht ein wenig aus und macht Toilette. Inzwischen ist es 10 Uhr geworden und die Zeit seines täglichen Spaziergangs herangerückt. In Begleitung seines Flügeladjutanten und seines Kammerdieners wird nun der Spaziergang auf die Kaiserpromenade angetreten. Um 11 Uhr erfolgt die Rückkehr in das Badeschloß, wo nun der Monarch ein halbes Stündchen ausruht und dann sein Dejeuner nimmt. Von 12 bis 3 Uhr wird gearbeitet. Diese 3 Stunden hindurch müssen sich sämmtliche hier weilenden Mitglieder seines Militär- und Civil-Cabinets im Badeschlosse befinden, um jederzeit zur Disposition des Monarchen zu sein. Das kaiserliche Militärcabinet besteht aus dem Chef desselben, Generallieutenant v. Albedyll, dem Abtheilungschef Flügeladjutanten v. Brauchitsch, dem Major v. Kalbacher und den Geh. Hofräthen Adam, Mielenz und Röder, sowie dem Secretär Niedhardt; vom Civilcabinet befinden sich hier: Geh. Cabinetsrath v. Wilmowski, Geh. Hofrath Mießner und ein Hofrath. Auch der hier weilende Legationsrath v. Bülow und der Wiener Militärbevollmächtigte, Graf Wedel, befinden sich zumeist in diesen Stunden in der unmittelbaren Nähe des Kaisers. Nach 3 Uhr ruht der Kaiser eine halbe Stunde und wechselt dann die Toilette zu dem um 4 Uhr stattfindenden Diner. An diesem nimmt täglich die gesammte Suite Theil; auch erhalten ab und zu Kurgäste von Distinction Specialeinladungen zu demselben. Das Diner, bei dem gewöhnlich 8 Gänge servirt werden, dauert gegen eine Stunde, worauf sich die Herren ins Rauchzimmer zurückziehen und noch eine halbe Stunde conversiren. Um 6 Uhr fährt der Kaiser aus, zumeist zum englischen Kaffeehaus oder in das reizende Böcksteinthal.

(38.)

Die Hexe von St. Nikolai.

Roman aus Hamburg's Vergangenheit von F. Ewald.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war Frau Sida eifrig bemüht, der allseitigen Noth abzuhelfen, wo und wie sie konnte. Sie zeigte auch wahrlich keine Spur von Furcht vor Ansteckung und Werner Rotenborg, der ihrem Thun und Treiben Anfangs mit nicht geringer Besorgniß zusah und sie gewarnt hatte, wagte nicht mehr, sie in ihrem Liebeswerk zurückzuhalten, sondern stand ihr nach Kräften darin bei.

Und noch Eine stand Frau Sida treu zur Seite, das Elend der Armen und Hülflosen zu lindern, wo und wie sie konnte und das war die „Hexe von St. Nikolai", das Mädchen, das eines Tages nur mit Mühe einem schmachvollen Tode entronnen war. Auch Lieschen fürchtete nicht die Gefahr der furchtbaren Krankheit und nachdem sie bereits mehr denn acht Tage mit Frau Sida in die Häuser gegangen war, um Umschau zu halten und Beistand zu leisten, wo sie konnte, da war auch die letzte Spur von Bedenken geschwunden und fast begeistert gab sie sich der neuen Aufgabe, die ihr zu Theil geworden, hin.

Von nun an sah man Tag für Tag Frau Sida Rotenborg und das Kind des Schweden-Obristen einem schweren Beruf nachgehen und es war, als ob dieses Beispiel eine besondere Wirkung ausübte — die Männer schämten sich, den Frauen nachzustehen. Die Todtengräber kehrten an ihre Beschäftigung zurück und arbeiteten mit verdoppeltem Fleiß. Es fanden sich Männer, die freiwillig ihre Dienste anboten, die Kranken nach dem Eichholz und dem Pesthof zu schaffen und die Todten zu beseitigen. Von allen Seiten wurden erneute Anstrengungen gemacht, der Seuche den Boden zu entziehen.

Das müssige Geschrei, das abendliche Gejohle auf den Straßen hörte auf, man folgte wieder den Anordnungen verständiger Männer und bald war wieder Ordnung und Gehorsam hergestellt. Zwar war vorläufig noch keine Verminderung der Krankheitsfälle zu beobachten, aber die Zahl derselben vermehrte sich doch auch nicht.

Frau Sida und Lieschen gingen von Haus zu Haus. Sie öffneten die Thüren zu den Wohnungen, welche seither Niemand zu betreten gewagt und riefen die Männer herbei, um die Gestorbenen zu bestatten. Sie hatten längst Nachfolgerinnen gefunden, die diesen beiden Frauen an Seelengröße nicht nachstehen wollten und wohl konnte man in jenen Tagen die Wahrnehmung machen, wie anregend und ermunternd ein gutes Beispiel wirkt.

Wochen vergingen. Die Krankheitsfälle nahmen immer mehr ab und dann trat ein gänzlicher Stillstand ein.

Alle Welt athmete auf, aber alle Welt war auch des Lobes voll über Frau Sida und Lieschen Eichentraut. Mit Bewunderung und Ehrfurcht blickte man auf beide Frauen, die zahlreichen Menschen das Leben gerettet und die noch jetzt unablässig bemüht waren, allerdings vielseitig unterstützt, den neuen Frieden zu sichern.

Der Himmel war seit mehreren Tagen mit dichten, schwarzen Wolken bedeckt und hing schwer nieder. Aus Osten blies ein schneidend scharfer Wind und die ersten Schneeflocken flatterten auf die Erde nieder und am darauf folgenden Morgen war die Welt in einen weichen, weißen Mantel gehüllt und die Fenster waren mit dicken Eisblumen geschmückt, die aufzuthauen die Sonne vergebens bemüht war.

Leichter und froher waren Frau Sida und Lieschen lange nicht ihres Weges gegangen und frischer und fröhlicher schauten überall die Menschen aus Thüren und Fenster hervor. Am Ende der Straße standen drei Männer, welche scheinbar beide Frauen erwarteten.

„Frau Rotenborg", redete einer der Männer sie an, „dicht am Dammthor liegt noch ein Haus, wo wir Umschau halten müssen. Dort hat ein armer Bauernknecht mit seinen drei unmündigen Kindern gewohnt und es ist noch keins davon zu Tage gekommen bis auf die heutige Stunde. Wir meinen, daß bei der Kälte auch nicht soviel Gefahr ist, die Todten zu bestatten."

Frau Sida bat die Männer, voranzugehen und so schritten sie rüstig vorwärts. Vor dem Hause standen die Männer einige Augenblicke flüsternd still dann wandte der eine derselben sich wieder den Frauen zu.

„Frau Rotenborg, Ihr solltet heimgehen und uns die Sache überlassen," meinte er, „Ihr seht nicht gut aus —"

In Frau Sida's Antlitz stieg eine feine Röthe und sie lächelte. Lieschen aber schaute sie mit einem gerechtfertigten Ausdruck des Erschreckens an; sie bemerkte, daß die Frau, welche sie so sehr liebte, entsetzlich leidend aussah.

„Nein, nein, Ihr irrt Euch. Jetzt nachlassen in unserem Werke, hieße feige handeln," entgegnete sie hastig.

Damit war sie schon herangetreten und hatte ihre Hand auf den Drücker der Thür gelegt. In demselben Augenblick sprang dieselbe auf.

Das Tageslicht fiel grell durch das Fenster und die jetzt weit geöffnete Thür und man überblickte das Innere der Hütte, die nur aus einem einzigen Raum bestand. Sowohl die Männer als auch Frau Sida und Lieschen hatten in diesen Tagen manches Schreckliche geschaut, aber vor dem Anblick, der sich ihnen jetzt bot, taumelten sie zurück.

Der Raum barg sechs Todte.

Da schrie mit einem Male einer der Männer auf.

„Die Pest! Die Pest! Da ist sie!"

Auch Frau Sida war erblaßt. Einen schnellen Blick auf Lieschen werfend, zog sie die Thür hastig wieder zu.

„Peter," wandte sie sich an einen der Männer, „bringt das Fräulein heim in das Haus ihres Vaters."

Lieschen wollte eine Entgegnung machen, Sida wehrte sie sanft und bestimmt ab.

„Ich bitte Dich darum, mein Kind. Frage nicht nach meinen Gründen. Du weißt daß ich stets Dein Bestes will."

Frau Sida sah sie mit einem beinahe flehenden Blick an, dem das junge Mädchen nicht widerstand, obgleich sie gern jede Gefahr getheilt hätte. Frau Sida mußte wohl eine bestimmte Absicht für ihren so entschieden ausgesprochenen Wunsch haben, hatte sie doch sonst Lieschen überall mithelfen und wirken lassen.

Kaum hatte der eine der Männer sich mit dem Mädchen entfernt, als Frau Sida abermals die Thür weit öffnete. Mit festem Schritt trat sie ein, aber sie fühlte doch einen Schauder nach dem andern ihre Gestalt durchrieseln.

Kein Zweifel! Hier hatte Frau Bertha ihr Ende gefunden. Sida erkannte sie an ihrer Kleidung und an dem schmalen Gesicht, das freilich jetzt vollständig entstellt war, aber auch an dem goldenen Reif an der rechten Hand, welcher auf dem Finger festgewachsen war, schon in ihren Kinderjahren.

„Schafft die Särge herbei", befahl sie den Männern, und als diese zögernd stehen blieben, fuhr sie fort: „Sie alle sind an der Pest gestorben, auch diese Frau. Ich hoffe nicht, daß Ihr, durch Aberglauben verblendet, hier eine neue Gefahr heraufbeschwören wollt. Ihr seid muthig und unerschrocken gewesen und habt dadurch Eurer Vaterstadt die Ruhe zurückgegeben und dazu beigetragen, daß der verheerenden Krankheit Einhalt geschah. Wollt Ihr jetzt weniger Muth zeigen? Dann gehe ich."

Die Männer schauten sich fragend an.

Wir wollen gehen, Frau Rotenborg, aber — die da — wir können sie nicht aufnehmen.

Nach einstündiger Spazierfahrt kehrt er in's Schloß zurück, erledigt dann noch einige nothwendige Geschäftssachen, wobei ihm nur der Geh. Hofrath Bock behilflich ist, und begiebt sich dann täglich zwischen 8 und ½9 Uhr Abends in die Solitude zur Gräfin Lehndorff, wo er den Abend verbringt. Dort versammelt sich jeden Abend die hier weilende deutsche und österreichische Aristokratie. Es wird conversirt, musicirt, declamirt und ab und zu unter der Leitung des Berliner Operndirectors von Strantz, der eigens zu diesem Zwecke hierher gekommen ist, Komödie gespielt. Um 10 Uhr kehrt der Kaiser in seine Wohnung zurück und begiebt sich bald darauf zu Bette. Diese Tagesordnung wird, wie gesagt — ob das Wetter schön ist oder ob es regnet — mit größter Pünktlichkeit eingehalten.

In Betreff der diesjährigen österreichisch-deutschen **Monarchenbegegnung** wird der „Kreuzztg." aus Wien berichtet, daß bis jetzt noch keine definitiven Dispositionen getroffen seien, damit hänge es auch zusammen, daß die Version auftaucht, es könne entgegen der bisherigen Annahme, daß die Entrevue in Gastein erfolgen werde, auch in diesem Jahre ein Besuch des Kaisers Wilhelm in Ischl stattfinden, eine Version, die, wenngleich ein definitiver Beschluß noch nicht vorliegt, doch in sonst gut unterrichteten Kreisen Glauben finde.

Wie die „N. A. Ztg." erfährt, dürfte nunmehr, nachdem auch französischerseits die bezüglichen Schritte gethan sind, die **Ratification des deutsch-französischen Literarvertrages** in allernächster Zeit erfolgen. Gleichzeitig mit der Literarconvention wird ein von dem Geh. Ober-Postrath Proffessor Dr. Dambach abgefaßter Commentar zum erwähnten Vertrage von ungefähr 5 Druckbogen erscheinen, welcher Grundzüge und Entwickelung der Convention kurz und übersichtlich behandelt. Dieser Commentar wird auch in französischer Sprache erscheinen. Was den deutsch-belgischen Literarvertrag anbetrifft, zu dessen Einleitung der Bundesrath seine Genehmigung ertheilt hat, so wird derselbe auf derselben Basis mit dem deutsch-französischen stehen. Zur Zeit sind von Seiten Belgiens noch keinerlei Bestimmungen getroffen, ob es Commissare nach Berlin zu schicken gedenkt oder den deutsch-französischen Vertrag ohne Weiteres den Verhandlungen zu Grunde legen will.

Die **Gerüchte** über beabsichtigte Uebernahme der Eisenbahnen sämmtlicher Staaten auf das Reich gewinnen dadurch nicht an Wahrscheinlichkeit, daß eine Anzahl von regierungsfreundlichen Blättern denselben Beachtung zuwenden. Daß man sich in Berlin mit derartigen Plänen trägt, ist bekannt und durch das erwähnte Gesetz, welches der preußischen Regierung die Ermächtigung ertheilt, die preußischen Bahnen dem Reiche zu verkaufen, unumstößlich bewiesen; nicht abzusehen ist nur, weshalb man gerade jetzt den Zeitpunkt für gekommen erachten sollte, diese Pläne auszuführen, da die preußische Eisenbahn-Verstaatlichung noch nicht einmal völlig beendet ist. Es liegt die Vermuthung nahe, daß es sich bei der Verbreitung der Nachricht nur um einen Versuchsballon handelt. Vorläufig steht es fest, daß mit den Bundesstaaten von Berlin aus über die Frage noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben. Einer Theilnahme derselben an der Angelegenheit würde es doch aber auch in dem Falle bedürfen, wenn es sich nur um Uebertragung der preußischen Bahnen auf das Reich handeln sollte. Man wird also gut thun, alle bezüglichen Nachrichten mindestens mit Vorsicht aufzunehmen.

Nach dem Vorgange Preußens sind nunmehr auch für die Gebiete der übrigen **Bundes Seestaaten** die vereinbarten Vorschriften über die gesundheitspolizeiliche Controle der einen deutschen Hafen anlaufenden Seeschiffe erlassen worden.

Das **„Reichs-Gesetzblatt"** enthält die Bekanntmachung des Reichskanzlers, betreffend Abänderung der allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln, vom 29. Mai 1871.

Die **Reichstagswahl** im Kreise Kiel Rendsburg hat in Berliner leitenden Kreisen — was man auch dagegen vorbringen mag — verstimmt. Auf eine so große Anzahl socialdemokratischer Stimmen war man denn doch nicht vorbereitet und die geringe Zunnahme der conservativen Stimmen bot dafür auch nur einen schwachen Trost. Selbst bei der nun folgenden Stichwahl wird an schließlichen Sieg Hänels gedacht. Es steht nach Privatnachrichten übrigens fest, daß die Betheiligung der Liberalen bei der Wahl sehr viel zu wünschen übrig ließ.

Der „Pielgrzym" läßt eine **Kriegshoffnung** durchblicken, indem er schreibt: General Billot soll französischer Gesandter in Petersburg werden. Es wird das dafür zeugen, daß die Franzosen im Falle eines Krieges mit den Russen zusammen gehen wollen!!

Der „Hannov. Courier" berichtet einen **unerhörten Rechtsfall,** welcher dieser Tage vor der Strafkammer zu Cassel verhandelt worden ist. Zwei einfache Schiffersleute aus Wanfried bei Eschwege haben fast ein Menschenalter hindurch die Fischerei gepachtet gehabt und zu deren Ausnutzung natürlich Netze und Garne besessen. Da sie Aussicht zu haben glaubten, Aufseherstellen bei der Fischerei zu erhalten, so haben sie im Frühjahr die Fischereipacht aufgegeben. Am 30. April wurde bei ihnen Haussuchung gehalten und selbstverständlich wurden die ihnen eigenthümlich gehörenden Netze und Garne gefunden. In Folge dessen hat die Strafkammer zu Cassel die Leute, da sie ihr rechtmäßiges Eigenthum in ihrem Hause aufbewahrten, zu 6 Mark Geldbuße verurtheilt und die Confiscation der Fischereigeräthschaften bestätigt. Man hat ein mehr als 60 Jahre altes kurhessisches Gesetz ausgegraben, dessen Geltung nicht ausdrücklich aufgehoben ist, und nach welchem Fischereigeräthschaften nur im Besitz von Personen sein dürfen, die Fischereiberechtigung haben. Kein Mensch hat im Orte eine Ahnung von der Existenz eines solchen Gesetzes gehabt. Wenn in England alle alten, nicht ausdrücklich aufgehobenen Gesetze und Verordnungen so schroff zur Anwendung kämen, so würde das ganze Land aus den Angeln gehoben werden. Man scheint die ganze Energie jetzt gegen die „berechtigten Eigenthümlichkeiten" der Hansestädte zu concentriren. Die unberechtigten Eigenthümlichkeiten mancher uns pflichtgemäß näher liegenden Gebiete dürften jedoch ein geeigneteres Terrain und würdigere Aufgaben zur Entfaltung überschüssiger Energie bieten. Nach der Mittheilung des „Hannov. Courier" ist auch Hannover voll solcher „verrotteten Verordnungen". Bei der stricten Anwendung, welche dieselben in Preußen zu finden pflegen, ist es um so nothwendiger, daß hier klare Verhältnisse geschaffen werden, wenn nicht das Rechtsbewußtsein im Volke schwer geschädigt werden soll.

Ueber die **Affäre Brialmont** wurde am Dienstag in der belgischen Repräsentanten-Kammer verhandelt. Der Deputirte Thonissen begründete, die Interpellation über die Versetzung des Generals Brialmont in Nichtactivität. Der Minister Frere-Orban bezeichnete wiederholt das Verhalten des Generals als eine Verletzung der militärischen Disciplin und sagte, es handle sich hierbei nicht um eine Frage der Neutralität Belgiens sondern um eine Frage der Disciplin. Die Regierung sei stets nachsichtig gewesen, müsse aber in diesem Falle strafen. Brialmont habe in seiner Rechtfertigung gesagt, er habe geglaubt, die Regierung würde es vorziehen, ihn in Rumänien nicht officiell, sondern als einfachen Touristen zu sehen und er habe so der Regierung eine Ausflucht lassen wollen für den Fall, daß diplomatische Reclamationen erhoben würden. Der Minister bemerkt weiter, er lehne es mit Entrüstung ab, sich in eine solche Situation zu begeben. Niemandem sei es unbekannt, daß die Anwesenheit Brialmont's in Rumänien Bewegung im Ausland hervorgerufen habe, besonders in Oesterreich. Der österreichische Gesandte habe Auskunft darüber verlangt, ob sich General Brialmont mit Zustimmung der belgischen Regierung in Rumänien aufhalte.

Nach **russischen** Zeitungen werden in Kurzem neue Magazine der Intendantur in den Gouvernements Lubelsk und Radomsk angelegt und zwar aus Anlaß der Durchführung der Dąbrowcer Bahn. Diese Gebäude werden erbaut in Dąbrowo, Olkusz, Jędrzojewo, Ostrowiec, Końsk und Tomaszowo. Außer diesen werden die Magazine in Kielce, Radomno und Iwangrod Demblin, erweitert. In Końsk, Tomaszowo und Jędrzojewo werden die Magazine für Montirungsstücke, in Kielce für Lebensmittel bestimmt werden.

Im **Kaukasus** herrschte schon seit mehreren Monaten unter der Bevölkerung eine nicht unbedeutende Aufregung, hervorgerufen durch den Beschluß der russischen Regierung, das im europäischen Rußland bestehende System der Pferdeconscription für Militärzwecke auch im Kaukasus einzuführen. Die Kaukasier, welche bekanntlich auf ihre Pferde einen überaus hohen Werth legen, setzen der Durchführung dieser Maßregel heftigen Widerstand entgegen. In der letzten Zeit hat nun, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, die Aufregung Dimensionen angenommen, welche in St. Petersburg einige Besorgnisse hervorrufen. Es sollen bereits verschiedene Ruhestörungen stattgefunden haben, welche ein energisches Einschreiten der Behörden nothwendig gemacht hätten. Wie es heißt, hat die Regierung beschlossen eine Specialcommission nach dem Kaukasus zu entsenden, welche die Angelegenheit in einer den Tendenzen der Regierung entsprechenden, gleichzeitig aber auch den Wünschen der Bevölkerung des Kaukasus Rechnung tragenden Weise regeln soll.

Tysza-Eszlar Proceß.

Nyiregyhaza, 24. Juli. In der heutigen Sitzung gelangten die durch den Untersuchungsrichter requirirten Acten über eine im Jahre 1790 zu Peer in Siebenbürgen angeblich durch Juden stattgehabte Ermordung eines Christenknaben zur Verlesung. Auf Verlangen des Vertheidigers Eötvös wurde auch die Entscheidung der Hofkammer über diesen Fall verlesen. Die Angeklagten wurden damals freigesprochen und gegen die gerichtlichen Organe wurde von Staatswegen eingeschritten.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung ließ der Präsident Moritz Scharf vorführen und forderte den Ankläger und die Vertheidiger auf, sich über die Beeidigung desselben zu äußern. Staatsanwalt Szeiffert führte aus, daß das Alter des Moritz zwar nicht genau festgesetzt sei, doch müsse nach den Aussagen der Hebamme angenommen werden, daß Moritz 15 Jahre alt sei. Er könne daher die Beeidigung desselben nicht beantragen; außerdem habe Moritz ein unmoralisches, unreligiöses und herzloses Betragen gezeigt, indem er seinen eigenen Vater beschimpft und die Symbole seines Glaubens verspottete. Ueberdies habe er auch bei der Localbesichtigung in Eszlar anders ausgesagt, als vor Gericht, alles dies spreche gegen die Beeidigung des Moritz Scharf. Der Vertheidiger Friedmann erklärte sich aus denselben Gründen gegen die Beeidigung. Der Vertheidiger nannte Moritz Scharf einen Zeugen des Comitates, wie es in England Kronzeugen gebe. (Der Präsident rügte diesen Ausdruck). Moritz könne unmöglich bei einem Gotte beeidigt werden, welcher für ihn nicht existire. Die Vertheidiger Heumann und Funtak äußerten sich in gleichem Sinne. Hierauf zog sich der Gerichtshof zurück; nach einstündiger Berathung verkündete der Präsident, daß Moritz Scharf nicht beeidigt werden soll. In den Motiven für diesen Beschluß wird besonders hervorgehoben, daß der Knabe sich gegen seine Religion gehässig ausgesprochen und außerdem von einander abweichende Aussagen gemacht habe. Während sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hatte, stand Moritz Scharf unbeweglich, an den Schranken sich festhaltend. Plötzlich sprang sein Vater Joseph Scharf auf und rief seinem Sohne zu, er möge auf sein Leben Acht geben, man werde ihn aus dem Wege räumen wollen, damit er nicht später verrathe, wer ihn abgerichtet. Moritz Scharf erwiderte nichts. Der Angeklagte Scharf mußte aus dem Saale geführt werden.

Ueber den in vorstehender Depesche beregten Zwischenfall unter Scharf Vater und Sohn entnehmen wir einer Correspondenz des „B. T." folgende Schilderung:

Um halb ein Uhr zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück.

Das Publikum war sehr erregt, denn Jedermann wußte, daß dieser Beschluß mit dem Urtheil in innigstem Connex stehe.

Die Erregung erstreckte sich selbstverständlich auch auf die Angeklagten, welche die Wichtigkeit des zu erwartenden Beschlusses wohl kannten.

Auch Moritz Scharf, der bisher ziemlich theilnamslos vor dem Präsidententisch stand, wurde unruhig. Er fuhr mit zitternden Händen über den grünen Tisch, hielt sich an der Barriere fest; zwei große rothe Flecken auf seinen Wangen wurden immer intensiver, und die Halsadern waren ihm angeschwollen. Er wagte nicht rückwärts zu blicken und drückte sich immer fester an den Tisch. Seine Züge, die anfangs das stereotype Lächeln zeigten, veränderten sich zusehends; Angst und Entsetzen las man auf seinem Gesicht.

Der alte Scharf, der seinen Sohn vor sich sah, der nicht ein einziges Mal nach ihm den Blick zu erheben wagte, sprang vom Sitze und wollte mit seinem Sohne sprechen. Die Wache trat ihm entgegen und hielt ihn fest. Er riß sich los und trat näher. Ungeheurer Tumult entstand; das Publikum stieg auf die Bänke, um das sich entwickelnde Schauspiel deutlicher zu sehen.

Joseph Scharf stand ganz nahe vor seinem Sohne und schrie: „Wirst Du noch immer nicht sagen, wer Dich diese Lüge lehrte?"

Der Knabe zitterte am ganzen Körper.

„Schweigen Sie," riefen die Staatsanwälte Szeyffert und Lazaur dem wüthenden Scharf zu.

Wachen traten mit gefälltem Bajonnet dazwischen und verhinderten Thätlichkeiten.

„Wie kann ich schweigen", rief der Vater des Knaben, „wenn man mir mein Kind raubt, wenn man mein Kind verführt und dann beeidet!"

„Ruhe, Ruhe!" rief man jetzt von allen Seiten.

Doch der alte Scharf rief in die Menge: „Ich kann nicht ruhig bleiben, wenn ich so viel Schurkerei sehe! Diese Verbrecher werden

---

„Schafft die Särge herbei," befahl Sida kurz.

Eine halbe Stunde war vergangen. Sida Rotenborg stand vor der Thür des Hauses, denn sie wollte die Gefahr nicht herausfordern, obschon sie gern an der Leiche ihrer bittersten Feindin gebetet hätte. Sie blickte in den kalten, klaren Wintermorgen hinein.

Still und in sich gekehrt, mit gefalteten Händen stand sie da und wohl mochten seltsame Gedanken sie bestürmen.

Nach Ablauf einer halben Stunde kamen sechs Männer die Straße herauf. Sie führten einen Wagen voller roh gezimmerter Särge mit sich und vor dem Hause hielten sie still.

Schweigend machten sich die Männer an die Arbeit. Die Familie des Bauernknechtes lag alsbald im letzten Schrein gebettet, aber — Niemand wollte das Weib in dem hellen Gewande aufheben, Niemand wollte sie berühren.

Frau Sida's Wange brannte fieberheiß, in ihren Augen leuchtete hohe Gluth — die Gluth eines begeisterten Entschlusses. Dort draußen hatte sie in stillem Gebet zitternd und zagend gestanden, und wer mochte sie verdammen, weil sie einen Augenblick bei dem Gedanken gezittert, diese Frau berühren zu sollen?

„Setzt den Sarg dicht neben die Todte", befahl sie mit ruhiger Stimme und zögernd folgten die Männer ihrem Gebot, während sie keinen Blick auf die Leiche selbst zu werfen wagten.

Kaum stand der Sarg an seinem Platz, da beugte sich auch Frau Sida hastig nieder und mit einer energischen Anstregung hob sie den Todten Körper auf und legte ihn in den Schrein. Beschämt deckten die Männer ihn zu, während Sida ein leises Gebet sprach.

Dann öffnete sie auch das letzte Fenster und trat ins Freie hinaus. Um Mittag war das Haus gesäubert und die Todten hatten ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Sida kehrte in das Haus ihres Gatten zurück. Wie ein schwerer Alp lastete es auf ihrer Seele. Der Vorgang dieses Morgens hatte sie mehr ergriffen, als sie es sich eingestehen wollte. Sie fühlte sich krank — krank bis zum Sterben. Bis zum Sterben? Nein, nein! Eine wilde Angst ergriff sie bei diesem Gedanken und ließ sie sich gewaltsam aufraffen. Jetzt mußte sie leben, wo der finstere Schatten aus ihrem Dasein gewichen war und wo der geliebte Sohn heimkehren sollte ins Vaterhaus und an das Herz der Mutter. Und noch eine leise Hoffnung war es die bei diesem sonnigen Bilde, daß die Phantasie ihr schuf, ihre Brust selig bewegte. Sie kannte ihren Sohn. Sie wußte, daß einzig das Mädchen, dem er einmal und für immer seine Liebe zugewendet, allein ihm ein Glück zu schaffen vermochte. Und Lieschen —?

Sie brauchte sich nur zu erinnern, wie Lieschen erröthet war, sobald Hans Rotenborg's im Gespräch einmal Erwähnung gethan wurde. Sie hatte ihn sicher nicht vergessen. Hatte sie ihn einst zurückgewiesen, weil sie arm und elternlos war, reich und geehrt, wie sie jetzt dastand, durfte Hans getrost um sie werben. Aber würde er seinen Stolz besiegen, der ihn auch fortgetrieben in die weite Welt, als der Glückswechsel in Lieschen's Leben eintrat?

Sida erflehte jetzt die Rückkehr des Sohnes, wo mit Bertha's Tode der letzte Schatten gebannt war. Sie konnte nun Wilhelm Eichentraut endlich Kunde von der Verschollenen bringen, das erfüllte ihr Herz mit seligem Frieden. Lieschen empfing Frau Sida mit herzlicher Freude. Nachdem sie einige Zeit verweilt, bat sie den Schweden-Obristen um eine kurze Unterredung. Er sah sie erstaunt an, geleitete sie aber sofort in das angrenzende Gemach.

„Eichentraut, ich bringe Euch Nachricht von einer Todten", sagte sie ohne weitere Einleitung. Wußte sie doch, daß eine Nachricht von der Lebenden ihn mehr erschreckt hätte.

Der starke Mann verfärbte sich, die Nachricht — auch von der Todten — machte einen tiefen Eindruck auf ihn.

„Von ihr, Sida?"

„Ja, ich bringe Euch Nachricht von Bertha", entgegnete sie ernst. „Sie ist todt."

„Wann — wo ist sie gestorben?"

„Hier in unserer Mitte, Eichentraut, aber fragt nicht weiter. Sie ist gestorben und begraben. Gedenkt ihrer mit Vergebung. Sie hat in eitlem Hochmuth schwer gefehlt, aber sie hat noch schwerer gebüßt, glaubt es mir. Was muß sie gelitten haben, während sie arm und von aller Welt verlassen gestorben ist!"

Eine Pause trat ein. Wilhelm Eichentraut stand in tiefe Gedanken verloren. Sein schönes, männliches Gesicht hatte einen ernsten, beinahe feindseligen Ausdruck angenommen! Wie hatte er diese Frau geliebt, wie hatte er sie gehaßt um ihrer entsetzlichen Grausamkeit willen, einem schuldlosen Kinde gegenüber! Wie hatte er sie verdammt, weil sie in eitlem Hochmuth sich von ihm, dem sie Treue geschworen, abgewendet, obgleich er ihr dies am ehesten verziehen hätte!

Aber allgemach nahmen seine Züge einen milderen Ausdruck an. Sie hatte schwer gebüßt und sie war einsam und verlassen gestorben, während er und sein Kind ein Leben voll beseligenden Friedens und Glückes führten.

„Wo ist ihr Grab?" kam es endlich ernst über seine Lippen.

„Ich weiß es nicht, Eichentraut. Sie hat ihr Grab unter vielen Anderen gefunden."

„Wollt Ihr es meinem Kinde sagen, Sida? Ich vermag es nicht", sagte er nach einer abermaligen Pause. „Aber thut ihrem Herzen nicht wehe und sucht das Furchtbare zu mildern."

Lieschen zeigte sich gefaßter als ihr Vater, der bis zum Abend in der Einsamkeit seines Gemaches verblieb und düsteren Gedanken nachhing. Aus fernen, fernen Kindertagen schwebte ihr die Erinnerung an eine stolze, hochmüthige Frau vor und diese Frau hatte nicht allein über sie, nein, auch über Frau Sida Rotenborg und deren Gatten viel Kummer und Herzeleid gebracht. Weiteres wußte sie von der nachmaligen Frau Syndikus Riechers nicht viel, aber sie hatte nie anders als mit Empörung an die Frau denken können, die den zärtlich geliebten Vater eines Tages in die Welt hinausgetrieben hatte, weil er nur ein armer Söldner war.

Aber dennoch war sie zum Vergeben bereit, und wenn der Tod der Frau, die ihr das Leben gegeben, ihr keinen Schmerz verursachen konnte, so war sie doch im Stande, allen Unwillen mit in das Grab hinabzusenken, in welchem sie nun den langen Todesschlaf schlummerte. Eine freundliche Erinnerung konnte Frau Bertha weder ihrem Gatten, noch ihrem Kinde jemals sein.

(Fortsetzung folgt.)

noch mein Kind vergiften, ich werde das nicht dulden! Führt mich aus dem Saal; ich kann das nicht länger ertragen! Gieb Acht, mein Sohn, sie werden Dir etwas zu fressen geben, daß Du daran stirbst; sie brauchen Dich jetzt nicht mehr!"

Ungeheure Aufregung im Saale.

Der Staatsanwalt läßt hierauf Scharf von Wachen hinausführen.

Draußen tobte Scharf noch eine Weile, dann verlangte er zurückgeführt zu werden. „Ich will doch sehen, ob der Bursche auch noch zu schwören wagt!" rief er aus.

Er wurde zurückgebracht; seinen Sohn sah er mit keinem Blicke an, doch seinem Vertheidiger versprach er, sich ruhig zu verhalten.

Provinzial-Nachrichten.

— **Schönlanke,** 24. Juli. Zu einem Denkmal für Schulze-Delitzsch bewilligte der hiesige Vorschuß-Verein 30 Mark. — Die hiesige neue Synagoge ist bis auf die Aufstellung des hier vom Bildhauer Ruszkowski ganz vorzüglich gelungenen Altars fertig gestellt, und ist die Einweihung vorläufig am 15 k. M. in Aussicht genommen.

— **Lautenburg,** 24. Juli. Ein recht zärtliches Ehepaar hat das Dorf Jeben aufzuweisen. Der Bauer Ch. lebt mit seiner Frau nicht im besten Einvernehmen, so daß es mitunter zu ernstlichen Reibungen kommt. Neulich passirte es, daß die Frau ihren Mann mit der Axt bearbeitete, und zwar so glücklich daß der „theure Gatte" nicht toot liegen blieb, sondern nur erheblich verletzt wurde.

— **Goldap,** 24 Juli. Mit dem gestrigen Mittagszuge langte der Chef des Generalstabes des I. Königlichen Armeecorps, Herr Oberst Bartenwerffer mit den zur Uebungsreise commandirten Herren Officieren und Mannschaften hier an und begann die Arbeiten, die heute fortgesetzt werden. Morgen setzt derselbe die Reise nach Szitkehmen fort.

— **Königsberg,** 24. Juli Gestern ist hier ein eclatanter Fall von Terrorismus vorgekommen, welcher der Behörde sicher Veranlassung sein wird, ihre Gewalt in noch deutlicherer Weise zum Ausdruck zu bringen. Es wurde nämlich ein Angeschuldigter, der wegen unverschämten Benehmens vom Richter zu sofortiger Haft als Disciplinarstrafe verurtheilt worden war, von der auf dem Corridor des Justizgebäudes versammelten Menge aus den Händen des Gerichtsdieners befreit, und fand dabei Gelegenheit, zu entwischen.

— **Fordon,** 24. Juli. Gestern ging hier die mit großer Freude begrüßte Nachricht ein, daß mit dem Bau der Eisenbahn von Bromberg nach Fordon noch in diesem Jahre begonnen und dieselbe, wenn irgend möglich, auch noch in diesem Jahre fertig werden soll.

Locales.

Thorn, den 26. Juli 1883.

— **Personalien.** Der beim hiesigen Landgericht angestellte diätarische Gerichtsschreibergehilfe Siebert ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehilfen ernannt worden.

— **Bevorstehende Ernennung.** Eine Nachricht aus Bromberg meldet, die Ernenung des Consistorialtaths Taube zum zweiten General-Superindenten für Ost- und Westpreußen steht unmittelbar bevor.

— **Erinnerung.** Es ist neuerlich in verschiedenen Provinzen der Fall vorgekommen, daß junge Leute, welche durch Schulzeugnisse Anspruch auf den Einjährig-Freiwilligen-Dienst machen können, sich mit den dreijährig Verpflichteten der Musterung und Ausloosung unterzogen haben, um die Wahl des einjährigen Dienstes erst von dem Ergebniß dieser Musterung und namentlich der Ausloosung abhängig zu machen Dies hat in einzelnen Fällen zum Verlust des Anrechts auf den einjährigen Dienst geführt. Es ist daher in Erinnerung gebracht worden daß das Schulzeugniß an sich noch nicht zum Einjährig-Freiwilligen Dienst berechtigt, sondern, daß das Zeugniß erst durch einen Berechtigungsschein, der innerhalb einer bestimmten Frist bei der Kreis-Ersatz-Commission beantragt werden muß, die erforderliche Ergänzung erhält. Außerdem sind durch das Reichs-Militärgesetz die zum Einjährig-Freiwilligen Dienst Berechtigten von der allgemeinen Musterung und Loosung ausdrücklich ausgeschlossen.

— **Sommer-Theater.** Von Beginn der Saison an wurde der so tüchtigen, leistungsfähigen und strebsamen Direction der Sommerbühne, der Frau Director Marie Singer und ihrem technischen Dirigenten Herrn F. v. Vogl ein Vertrauen von Seiten des Publikums entgegengebracht, wie eines solchen bis jetzt noch keine Direction am Sommertheater sich zu erfreuen hatte, und zum Ruhm und Dank dafür hat diese strebsame Direction auch gehalten, was sie versprochen hat. Sie hat das ihr geschenkte Vertrauen des Publikums nicht mit leeren Versprechungen mißbraucht, sondern das, was sie in Aussicht gestellt, auch geboten.

Eine gute Operette, ein gutes Lustspiel- und Possenrepertoir hat die Direction in ihrer Einladung zugesagt und wenn wir heute seit der Zeit ihres Hierseins die aufgeführten Komödien, Possen, Lustspiele und Operetten Revue passiren lassen, dann muß man wohl sagen, was bereits nach der ersten Aufführung des „Boccaccio" gesagt wurde: „Eine so tüchtige Gesellschaft haben wir hier, außer dem vorübergehenden Gastspiel der Danziger Stadttheater-Operetten-Gesellschaft mit Fr. Lang-Rattei noch nicht gehabt". Nun, das theaterliebende Publikum Thorns hat das Unternehmen der Direction ja auch durch fleißigen und zahlreichen Besuch nach Kräften unterstützt und wenn die Hallen Thaliens mitunter auch weite Lücken in dem Zuschauerraum aufzuweisen hatten, so war entweder die Ursache in den Witterungsverhältnissen oder anderen Abhaltungen zu suchen und dadurch genügend entschuldigt. Wenn ferner mitunter Stücke zur Aufführung gelangten, die im Publikum nicht angesprochen haben, so hat doch die Mehrzahl der guten Stücke die verschwindend kleine Zahl der schlechteren bedeutend überholt und vergessen gemacht, und wozu giebt es „Schnitzer", wenn sie nicht selbst von einer Theaterdirection gemacht werden sollten. Die Direction hat zudem bei der Wahl der Stücke weder Zeit noch Geld gescheut und hat uns wirklich Vorstellungen geliefert, welche die Provinzialbühne vergessen machten. Wir wollen nur an die Aufführung des „Boccaccio", „Lustigen Krieg", „Fledermaus", „Fatinitza", „Giroflé—Girofla", „Schöne Galathea", „Pariser Leben", „Kyritz Pyritz", „Auf eigenen Füßen" 2c., die Gastspiele der Frau Anna Schramm und des Weimarschen Hofschauspielers Grans erinnern.

Zu all diesen zum Theil recht gut gegebenen Vorstellungen kommt nun auch noch die gestrige Aufführung der in der Musik an die Oper angrenzenden Operette: „Der Seecadett" von F. Zell, Musik von R. Genée. Hierin hat die Direction und deren technischer Leiter F. v. Vogl wiederum den Beweis geliefert, wie sehr sie es sich angelegen sein lassen, die Aufführungen zu möglichst vollendeten zu gestalten. Abgesehen von der decorativen Ausstattung, ließen die Costüme der Herren und Damen nichts zu wünschen übrig, wie auch das Schachspiel der Königin im 2. Act, von 32 Kindern dargestellt, einen hübschen Anblick gewährte und gut einstudirt war. Die Vorstellung an und für sich ließ wenig, manches nur im Dialog zu wünschen übrig und möchten wir nur insofern die Darsteller ernstlich bitten, dem Dialog etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn abgesehen, daß es das Ohr auf das empfindlichste beleidigt, wenn ein spanischer Grande geradezu falsch spricht, so sind solche Sprachfehler im Stande, einem jede Illusion zu rauben. In der Erwartung, daß vor allem dieser Fehler schwinden wird, wollen wir nicht näher auf denselben eingehen. Die Musik zum „Seecadet" ist eine sehr schöne aber auch schwierigere, wie im „Boccaccio" und „Lustigen Krieg" und hielt sich das Orchester unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Searle recht brav. Das Haus, welches mit Beginn der Vorstellung nur zum Theil gefüllt war, nahm den ersten und musikalisch schönsten Act gerade nicht sehr freundlich auf, so ging das Antrittslied des Lambert (vertreten durch Herrn Loewe) mit dem schönen Uebergange, welcher sich durch die ganze Operette immer wiederholt. „Der Königin von Portugal, sei dieser Arm geweiht" und welches doch der Herr Sänger sehr gut zum Vortrage brachte, spurlos vorüber, wie auch der prächtige Männerchor „Hoch der neue Gouverneur." Selbst das Antrittslied der feschen Pariser-Soubrette Fanchet Michel (Frl. Lehmann) und das einzig schöne Duett zwischen Lambert und der Königin (Frl. Stefany) „Ich seh dich wieder" konnte das Auditorium nicht erwärmen. Ebenso das Antrittslied des Don Junoario (Hr. Haneld) verfehlte den gewohnten Effect, welchen dasselbe sonst erzielt und mag hier freilich der Umstand darin gelegen haben, daß Herr Haneld dasselbe etwas zu lärmend zum Vortrage brachte. Der zweite Act brachte den Darstellern den endlich verdienten Beifall, der dann auch bis zum Schluß ein sehr reger blieb. Das Gesammtspiel ist ein durchweg gutes gewesen, Männer-, wie Gesammtchöre waren exact einstudirt und kamen wie die übrigen Piecen zur vollsten Geltung. Herr Loewe und Frl. Lehmann errangen für ihre trefflichen Leistungen im Gesange und Spiel vielen Beifall und reihen wir diesen Hauptpersonen des Abends würdig zur Seite Frl. Stefany, die Herren Haneld und Jungnitz. Herrn Maßberg müssen wir jedoch für seinen urkomischen und kurzsichtigen Ceremonienmeister Don Domingos Borgos de Barros ein ganz specielles Bravo rufen. Das Theater war mit Beginn des zweiten Actes vollständig besetzt. — Da Sonntag diese Vorstellung wiederholt wird, kann jedem Freunde des Theaters der Seecadett nur empfohlen werden.

Frl. Julie Lebmann und Marie König geben, wie bereits gestern gemeldet den „Tannhäuser" von Nestroy zu ihrem Benefiz. Herr Haneld, welcher in der gestrigen Vorstellung als liebeglühender Brasilianer das Couplet über die Schlauheit der Frauen „Ohne Weiberlippen" der in ihrer kleidsamen Cadetten-Uniform reizenden Fanchette mit anhörte und sich belehren ließ, improvisirte eine nette Einladung zu dem bevorstehenden Benefiz, welche mit stürmischem Applaus aufgenommen worden, da derselbe wie eine Annahme zur Einladung des Benefizes zu verstehen war und Frl. Lehmann sich dafür freundlichst mit dem verbindlichsten Lächeln bedankte, so scheint ein Besorgen der Billette im Voraus geboten.

— **Lotterie.** Bei der gestern, am 25. d. M., fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 168. Lotterie fielen:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 24 429.
1 Gewinn von 15 000 Mk auf Nr. 40 022.
1 Gewinn von 6000 Mk auf Nr. 68 527.
42 Gewinne von 3000 Mk auf Nr. 891 1664 6823 7221 8523 8980 13 287 17 382 26 216 26 429 27 240 30 870 33 727 34 661 36 516 40 290 41 977 49 777 50 375 53 563 55 015 56 725 60 332 60 834 65 323 69 398 70 585 77 272 77 664 78 025 80 230 82 290 84 141 84 740 84 951 86 290 86 401 86 546 87 212 90 314 90 521 92 688.

Aus Nah und Fern.

— * **(Leutseligkeit des Kronprinzen.)** Als der deutsche Kronprinz die Arbeiter-Colonie Wilmersdorf besuchte war die ganze Schuljugend mit Fahnen und Blumensträußen versammelt. Da sah er etwas abseits ein armes kleines Mädchen stehen, das scheu zu ihm heraufblickte, aber nicht wagte, näher zu kommen, weil es kein besseres Kleid hatte. Rasch wandte sich der Kronprinz zu ihm hin und sagte: Nicht wahr, Du willst mir doch Dein Sträußchen schenken? (Es waren nur Feldblumen.) Sprachlos starrte das Kind den Prinzen an und konnte vor Freuden nur nicken. — „Nun mußt Du mir aber Dein Händchen geben." Und sie drückten sich die Hände.

— * **(Tröstender Gedanke.)** Der berühmte Hygienist Dr. Fauvel hielt vor der Akademie der Wissenschaft einen Vortrag über die Cholera. Als wahrscheinliches Einfallsthor der Seuche in Europa bezeichnet er Italien. In Aegypten werde dieselbe binnen vier, spätestens sechs Wochen erlöschen. Thun die Mittelmeerländer nur noch so lange ihre hygienische Schuldigkeit, so bleibe Europa diesmal von der Geißel voraussichtlich verschont.

— * **(Eine Geschichtsstunde in der Ober-Secunda.)** Hm! Ruhe! Wir waren das letzte Mal stehen geblieben — „Haverkorn, machen Sie 'mal das Fenster zu!" — bei dem Beispiele heldenmüthiger Vaterlandsvertheidigung — „ganz zu, Haberkorn!" — der Thermophylen durch den Spartanerfürsten — „Rümpler, ich höre Sie schon wieder brummen!" — durch Leonidas. Das Wort Thermophylen heißt, wie Sie eigentlich schon wissen sollten, auf deutsch: — „Flegeleien, lieber Brettschneider, dulde ich in meiner Stunde nicht!" — heißt auf deutsch: „Warme Quellen!" Xerxes war also mit seinem Heere bis an jenen berühmten Engpaß vorgerückt. Ehe es zum Treffen kam, entsandte der Perserkönig an den Lacedämonier einen Boten mit der Aufforderung: — „geben Sie 'mal den Bindfaden her, Sie kindischer Mensch dahinten, ich kann die Spielerei nicht länger mit ansehen!" — mit der Aufforderung um Auslieferung der — „Regenschirme, mein lieber Rümpler, stellt man hübsch in die Ecke, wo sie nicht jeden Augenblick umfallen" — um Auslieferung der Waffen. Die stolze Antwort des Griechenfürsten war: — „Sie Hübner, rücken Sie doch 'mal bei Seite, damit ich sehe, was Ihr Hintermann für dummes Zeug treibt!" — ich wollte sagen, die Antwort war: „Komm und hol' sie. Und als man die Griechen bedeutete, die Zahl der Feinde sei so groß, daß die Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwiderte Leonidas verächtlich: — „Sehen Sie, Rümpler, ich stecke Sie jetzt wahrhaftig zur Thüre hinaus, wenn Sie nicht aufhören, mich anzugrinsen!" — erwiderte Leonidas: „Desto besser, so werden wir im Schatten fechten!" Vier Tage später erfolgte der Angriff. Auf Befehl des Perserkönigs — „Sie, da hinten, schlafen Sie nicht!" — stürzte sich eine ungeheure Truppenmasse in den Engpaß. Heldenmüthig war die Vertheidigung von Seiten des Leonidas, — „und Sie sind ein rechter Esel, Meyer!" — tagelang währte der Kampf, und selbst die Kerntruppen des Perserheeres mit dem stolzen Namen: — „die Dümmsten und Faulsten sind doch immer die Unverschämtesten, Friedemann" — die Unsterblichen, selbst diese vermochten nicht, den Engpaß zu erkämpfen. Da endlich zeigt ein verrätherischer Grieche, Namens: — „Rümpler, Rümpler, Rümpler, Sie schreiben da gewiß etwas, was nicht zur Sache gehört!" — Ephialtes, den Persern einen geheimen Pfad übers Gebirge und plötzlich — „Jeschke, was schneiden Sie für Gesichter!" — plötzlich verbreitete sich unter den Spartanern der Schreckensruf: — „Wer wirft denn da mit Papierkugeln!" — der Ruf: „Wir sind im Rücken angegriffen!" — „Unterstehen Sie sich das noch einmal, Sie Flegel!" — Auf diese Kunde hin entließ Leonidas seine Bundesgenossen, er selbst und seine 300 — „Schafsköpfe, wie Sie, Meyer, gehören in die Klippschule" 300 Spartaner kämpften weiter und starben den ehrenvollen Tod für — „solche Flegeleien, Haberkorn, dulde ich nicht länger!" — fürs Vaterland, welchen Horaz feiert mit den bekannten Worten: — „Ich werde gleich 'mal dahinterkommen Rümpler!" — dulce et decorum est pro patria mori. Ganz Sparta bedauerte den Tod seiner Heldenschaar, aber an der Stelle jenes denkwürdigen Kampfes errichtete man ein Monument mit der Aufschrift, welche in metrischer Uebersetzung lautet: — „Nun wird es mir aber zu arg! Ich kann nicht weiter reden, wenn ich solche Menschen vor meinen Augen Unfug treiben sehe! Rümpler, Sie verlassen sofort die Klasse und wenn Sie bis zur nächsten Geschichtsstunde nicht den Inhalt der heutigen ganz genau so ausgearbeitet haben, wie ich ihn vorgetragen, dann sollen Sie 'mal sehen, was geschieht!" („D. B. a. d. Rsgb.")

— * **Die Zahl der Auswanderer aus Deutschland** belief sich bis Ende Mai 1883 auf 80813. Hiervon kommen auf Preußen 53950, Bayern 7907, Sachsen 2576, Württemberg 4869, Baden 2510, Hessen 1455, Mecklenburg-Schwerin 1224, Sachsen-Weimar 435, Mecklenburg-Strelitz 143, Braunschweig 267, S.-Meinigen 324, S.-Altenburg 115, S.-Coburg-Gotha 352, Anhalt 103, Schwarzburg-Sondershausen 53, Schwarzburg-Rudolstadt 106, Waldeck 167, Reuß ä. L. 22, j. L. 91. Schaumburg-Lippe 70, Lippe 256, Lübeck 77, Bremen 843, Hamburg 1258, Elsaß-Lothringen 387, ohne nähere Angabe 75. In dem gleichen Zeitraum der Jahre 1882 und 1881 betrug die Zahl 102 324, bezw. 102 519.

— * **(Eine Wasserhose.)** Aus Italien wird dem „H. C." berichtet: Am Mittwoch Morgen entstand auf der Riviera von Sampier plötzlich eine gigantische Wasserhose, die sich mit solcher Rapidität fortbewegte, daß sie mehrere Badegäste in Lebensgefahr brachte. Die Wassersäule hatte eine Höhe von circa 50 Fuß und einen Durchmesser von circa 6 Fuß. Das Geräusch, mit dem sie sich fortbewegte, war wahrhaft ohrenbetäubend. Die Brandung, die sie dabei verursachte, riß den Marquis Corrado Quarlara, der sich in der Nähe badete, weit in die See hinaus. Dasselbe Schicksal widerfuhr einem kleinen Knaben, der aber gerettet ward. Das Phänomen dauerte zum Glück nur wenige Minuten.

— * **(Trichinen.)** Ueber „die Trichinen in Nordamerika" berichtet die „Frankf. Ztg.", — ein gewiß unverdächtiger Zeuge —: „Die Trichine ist in Nordamerika entschieden häufiger als in Deutschland. Unter 2701 Schweinen, welche im Jahre 1881 in Massachusetts untersucht wurden, waren nach dem officiellen Bericht des Commissioner of health 154 inficirte; Dr. Wolf in Chicago fand sogar 8 Procent der untersuchten Schweine trichinös. Daß Epidemien von Trichinose in Amerika nicht oder kaum vorkommen, hat seinen Grund darin, daß die Amerikaner weder Schinken noch Cervelatwurst roh genießen. Für Deutschland ist von großer Wichtigkeit, daß man neuerdings Trichinen auch in vollständig muskelfreiem Speck entdeckt hat und daß sich ganz besonders die zur Wurstfabrikation nach Deutschland ausgeführten getrockneten Därme mitunter ganz von Trichinen erfüllt fanden."

Muthmaßliches Wetter am:

(Anmerkung: Ein Orkan, der am 18. und 19. d. in Italien gewüthet, hat die in den letzten Tagen bemerkbar gewesene starke Abkühlung zur Folge gehabt und der langanhaltende S.-W.-Wind und die Niederschläge verursacht. Die Wetterlage erscheint nun wieder mehr berechenbar)

27. Juli. Heiteres und warmes Wetter mit gegen Abend oder Nachts eintretender Neigung zu Gewitter.

28. Juli. Die am Vortage begonnene Wolkenbildung schreitet allmählich fort, läßt aber bis zum spätern Nachmittag vorherschend heiteren Himmel. Abends ist wechselnde Bewölkung vorherrschend und in die Nacht gehende Neigung zu Gewitter.

29. Juli. Veränderliche Bewölkung mit Neigung zu Gewitter dauert bis Nachmittags fort; dann Aufbesserung.

Fonds- und Produkten-Börse.

Danzig, den 25. Juli 1883.

Weizen loco brachte am heutigen Markte feste, theilweise auch 1—2 Mk per Tonne bessere Preise als gestern, bei ruhiger Kauflust und schwachem Angebot und wurden 450 Tonnen gekauft. Bezahlt ist für hellfarbig 121 Pfd. 172 Mk, hellbunt 124, 125 Pfd. 184, 185 Mk, hochbunt 126, 128 Pfd. 186, 187½ Mk, für russischen blauspitzig 125 Pfd. 170 Mk, roth krank 125 Pfd. 179 Mk, roth 125/6 Pfd. 180 Mk, roth besetzt 130/2 Pfd. 187 Mk, hellroth 133 Pfd. 191 Mk, roth bunt 128 Pfd. 184 Mk, bunt krank 130/1 Pfd. 188 Mk per Tonne.

Roggen loco ruhig und für 75 Tonnen nach Qualität per 120 Pfd. bezahlt für inländischen 133, 134 Mk, russischen zum Transit schmal 124 Mk per Tonne bezahlt.

Gerste loco russische zum Transit 104 Pfd. 125 Mk per Tonne gekauft.

Dotter loco russischer zu 140 Mk, per Tonne gekauft.

Winterrübsen loco theurer und inländischer nach Qualität zu 288—292 Mk, russischer zum Transit trocken zu 291 Mk per Tonne gekauft.

Spiritus loco 56,50 Mk bezahlt.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 26. Juli.		25./7. 83.
Fonds: (fest.)		
Russ. Banknoten	201—40	200—50
Warschau 8 Tage	200—90	199—80
Russ. 5% Anleihe v 1877	94—60	94—50
Poln. Pfandbr- 5%	63	63
Poln. Liquidationsbriefe	55—40	55
Westpreuss. do. 4%	102	
Westpreuss. do. 4½%	101—40	101—40
Posener do. neue 4%	101—30	101—40
Oestr. Banknoten	171—05	171—10
Weizen gelber pr. Juli-Aug.	195	194
Sept-Oct.	196—25	196
von Newyork loco	116—75	116
Roggen loco	146	146
Juli-Aug	146—70	146—70
Sept-Oct	148—75	148—50
Octob-Nov.	149—50	148—50
Rüböl Juli	67	66—50
Septemb.-Octb	64—30	63—60
Spiritus loco	57—80	57—70
Aug.-Septb	56—70	56—60
Sept Octob	54—40	54—30

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 25. Juli 2 Fuß 11 Zoll am 26. Juli 3 Fuß 6 Zoll.

Bekanntmachung.

Die im Kreise Thorn 3 Kilometer von der Station Tauer der Königlichen Ostbahn entfernt gelegene und zum Anbau von Zuckerrüben geeignete Domäne Steinau mit einem Gesammtareale von

541,090 Hectar

in welchen 7,4 Hectar Gärten

429,3 „ Ackerland

80,5 „ Wiesen

enthalten sind,

soll am **18. August ds. Js.** Vormittags 10 Uhr in unserem Sitzungszimmer auf 18 Jahre von Johannis 1884 bis Johannis 1902 öffentlich und meistbietend vor dem Königlichen Regierungsrath **Bauckhage** verpachtet werden.

Das Pachtgelder-Minimum ist auf **18000 Mark** festgesetzt.

Die Pachtlustigen haben sich vor dem Verpachtungstermine über ihre landwirthschaftliche Befähigung und über den Besitz eines eigenthümlichen und unbeschwerten Vermögens von 140 000 Mark zur Uebernahme der Pachtung glaubhaft auszuweisen, auch ihre Veranlagung zur Einkommensteuer vorzulegen. Die Besichtigung der Domäne wird dem Pachtlustigen nach vorangegangener Meldung bei dem gegenwärtigen Pächter Herrn **Donner** gestattet.

Die Pachtbedingungen werden von uns gegen Erstattung der Copialien in Abschrift mitgetheilt werden.

Marienwerder, den 12. Juli 1883.

Königliche Regierung,
Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten.
Bode.

Bekanntmachung.

Die im Kreise Thorn 7,5 Kilometer von der Stadt Culmsee und der dortigen Zuckerfabrik und 2 Kilometer von der Haltestelle Wroclawken der Weichsel Städtebahn entfernt belegene Domaine Papau deren gesammter Ackerboden zum Anbau von Zuckerrüben sich eignet, soll am 17 August d. Js. Vormittags 10 Uhr in unserem Sitzungszimmer auf 18 Jahre von Johannis 1884 bis Johannis 1902, öffentlich und meistbietend vor dem Königl. Regierungs-Rath, **Bauckhage** verpachtet werden.

Das Gesammt-Areal des Pachtstücks beträgt:

502,871 Hectar.

darunter
befinden sich: 7,6 Hectar Gärten

445,3 " Ackerland

37,2 " Wiesen.

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 24000 Mark festgesetzt.

Die Pachtlustigen haben sich vor dem Verpachtungstermine über ihre landwirthschaftliche Befähigung und über den Besitz eines eigenthümlichen und unbeschwerten Vermögens von 150000 M zur Uebernahme der Pachtung glaubhaft auszuweisen, auch ihre Veranlagung zur Einkommensteuer vorzulegen. Die Besichtigung der Domaine wird den Pachtlustigen nach vorangegangener Meldung bei dem gegenwärtigen Pächter, Oberamtmann **Peters** gestattet.

Die Pachtbedingungen werden von uns gegen Erstattung der Copialien in Abschrift mitgetheilt werden.

Marienwerder, den 12. Juli 1883.

Königliche Regierung,
Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten
Bode.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht, daß das neu erbaute Grützmühlenthor (Kriegspassage bei der Drewitz'schen Fabrik) nebst den vom Gerechten-Thore, vom Leibit'scher Thore und von der Culmer Chaussee führenden neu erbauten Chausseen für Fußgänger von heute ab, für Wagen und jeden anderen Verkehr vom 1. August cr. ab freigegeben wird.

Mit dem letzteren Tage tritt der Zusatztarif vom 6. Juli cr. zum Droschkentarif für die Stadt Thorn vom 3 Juni 1865, beziehungsweise vom 1. Juli 1882 außer Kraft und sind die Droschkengelder demnach wieder lediglich nach dem letztgenannten Hauptarif zu erheben.

Thorn, den 26. Juli 1883.

Die Kgl. Kommandantur. Die Polizei-Verwaltung.

Holzlisten.

Sämmtliche hier und nach Rußland bin gebräuchlichen **Holzlisten,** sowie die gangbarsten **Kubiktabellen** sind stets auf Lager in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Nachlaß-Gegenständen steht ein Auctionstermin am **Dienstag den 31. Juli cr.** an, und zwar:

Vormittags von ½9 Uhr ab im Jacobshospital

„ „ „ 10 Uhr ab im St. Georgen Hospital,

zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 25. Juli.

Der Magistrat.

Bade-Anstalt (Grützmühlenteich).

Von **heute ab** ist meine Badeanstalt Nachmittags von **12 bis 3 Uhr stets geschlossen.**

Franz Szymanski.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich am hiesigen Platze **Schuhmacherstraße Nr. 403** ein

Colonial-Waaren und Vorkost-Geschäft

eröffnet habe; indem ich stets prompte und reelle Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

H. Kronheim.

Schöne, großfrüchtige, weiße und rothe, reife Johannis-Beeren, sowie **Stachel- u. Himbeeren** in Lambecks Garten.

Feiner geruchfreier Hafer zu haben bei **Gebrüder Wolff.**

Gar mancher Kranke würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die richtigen Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. Es ist daher ein Buch, welches, wie „Dr. Airy's Heilmethode", die Krankheiten nicht nur beschreibt, sondern auch gleichzeitig ärztlich erprobte und tausendfach bewährte Hausmittel angibt, für jeden Kranken von **größtem Werth.** Genannte Broschüre, deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig für 1 Mk. 20 Pfg. franco versandt.

Für die Einmachezeit

bringe ich das in meinem Verlage erschienene **Koch- u. Wirthschaftsbuch „Martha"**

in empfehlende Erinnerung. Dasselbe ist durch den reichen Inhalt erprobter Recepte und der auf langjähriger Erfahrung beruhenden Rathschläge für Küche und Haus derartig in der Gunst der Hausfrauen, daß weitere Empfehlung überflüssig wäre. Preis in eleganten Leinwandband 3 Mark in sämmtlichen Buchhandlungen vorräthig.

Walter Lambeck.

Zur Annahme und prompten Beförderung von Annoncen jeder Art in alle Zeitungen der Provinz Preußen und in alle übrigen des In- und Auslandes empfiehlt sich allen Inserenten die unterzeichnete Annoncen-Expedition. Die Inserenten ersparen Mühe, Arbeit und Portokosten, da es nur eines Manuscriptes für die Annoncen-Expedition bedarf. Es sind nur die Original-Insertionspreise, also keinerlei Unkosten zu bezahlen, für größere Aufträge kann sogar eine Rabatt-Gewährung eintreten.

Zeitungsvorschläge, Kostenanschläge, Kataloge, Beläge und — bei anonymen Inseraten — Offerten-Vermittelung gratis.

Rudolf Mosse's Annoncen-Expedition in Königsberg i. Pr.

Vertreten durch die Buchhandlung von **Braun & Weber** Franz. Str.

Castlebay Matjes-Heringe, mild gesalzen und zartschmeckend, empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

In unserem **Colonialwaaren-Geschäft** findet ein **flotter Expedient** per 1. Oktober cr. Stellung; einige Kenntniß der polnischen Sprache nothwendig. Reflectanten wollen ihre Zeugnisse einsenden und Gehaltsansprüche bei freier Station mittheilen. Briefmarken verbeten.

A. Malachowski Söhne.
Strelno.

Zwei tüchtige Schachtmeister und **60 Arbeiter** finden auf der Chausseeneubaustrecke Kulmsee-Schönsee von sofort bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Zu melden in Kulmsee bei **P. Degen.**

„Germania"
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Hierdurch zeigen wir ergebenst an, daß die **Verwaltung unserer Hauptagentur für THORN** von Herrn **A. Willimtzig** auf die

Herren Gebrüder Tarrey, daselbst

übergegangen ist. (H. 13449/50 b.)

Danzig, im Juli 1883.

Die General-Agentur
Carl Schoenberg.

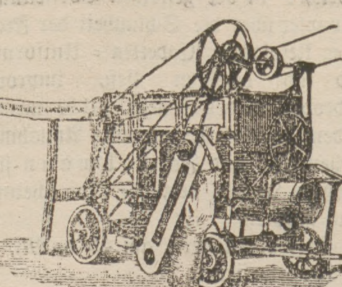
Liebig Company's Fleisch-Extract
aus
FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn jeder Topf die Unterschrift J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.

Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben ausserordentlicher Bequemlichkeit das Mittel zu grosser Ersparniss im Haushalte, Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Zu haben bei den Herren **L. Dammann & Kordes, A. Mazurkiewicz, F. Raciniewski,** Apoth. **G. Teschke** und **Oscar Neumann** in Thorn. **M. Meyer & Hirschfeld** in Kulmsee.

Mayfarths neue Patent-Dreschmaschine



ist eine wichtige Erfindung für die Landwirthschaft; sie reinigt bei nur 2spännigem Betrieb das Getreide vollständig, **liefert gerades glattes Stroh** und kostet kaum mehr als eine sonstige gewöhnliche Dreschmaschine. Ganz eiserne Construction, einfachster Mechanismus sind die Vorzüge dieses neuen Systems. — Letztjährige Campagne vorzüglich bewährt. — Zeichnungen und lobendste Anerkennungsbriefe aus allen Theilen Deutschlands auf Wunsch franco und gratis.

Dampf-Dresch-Maschinen 2½-, 3-, 4- bis 8-pferdig; **Häcksel-Maschinen, Goepelwerke** fabriciren als Specialität.

Letztjähriger Absatz 7,500 Stück!

PH. MAYFARTH & Co., Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.
Vorrathslager für Ost- und Westpreussen:
Insterburg (Bahnhofstrasse).

Auerbach'sche Eisengiesserei Dratzig,
Post- und Eisenbahnstation

empfiehlt zu en-gros Preisen

Dreschmaschinen, Rosswerke, Häcksel-Maschinen, Ringelwalzen, Pumpen, eiserne Fenster, Roststäbe für gewerbliche Anlagen.

Illustrirte Preiscourante gratis.

CARNE PURA,

Fleischnahrungsmittel, billig, nahrhaft, schmackhaft, haltbar.

Garantie für Reinheit, Güte, Gehalt und Haltbarkeit.
Amtliche und thierärztliche Controlle der Fabriken in Buenos Aires und Berlin.

Patentfleischpulver, (Carne pura) ⅒ Kilo: 45 Pf. giebt 10-12 Tassen Bouillon.

Patentfleischgemüse, (Erbsen, Bohnen, Linsen, Brot) 1 Patrone à 125 g. : 25 Pf. giebt 6 Teller Speise.

Bedeutende Ersparniß an Brennmaterial und Zeit.

Ueber die Zubereitung f. d. Carne-pura-Kochbuch v. Frl. Kux, Hannover.

Carne-pura-Biscuits, Cacao, Chocolade vor Allem für Kinder, Reconvalescenten, Reisende rc. von Aerzten empfohlen und angewendet.

General-Agentur: Herm. Gronau, Danzig.

Deutsche Univers. Bibliothek für Gebildete.

Das Wissen der Gegenwart
Jeder Band 1 Mark

Einzeldarstellungen von hervorragenden Gelehrten und Schriftstellern aus dem Gesammtgebiete der Wissenschaft.

I. Prof. Gindely: Geschichte des 30jährigen Krieges.
II. Dr. Herm. J. Klein: Allg. Witterungskunde.
III. Prof. Taschenberg: Die Insecten nach ihrem Nutzen und Schaden.
IV. Dr. K. E. Jung: Australien.

Reich illustrirt, solid gebunden.

= Erscheint in rascher Reihenfolge. =

Jeder Band einzeln käuflich.

G. Freytag in Leipzig. **Prospecte in allen Buchhandlungen gratis zu haben.**

Eine Anzahl **Cabinet-Photographien** mit kleinen Fehlern zur Hälfte des bisherigen Preises bei **Walter Lambeck.**

Ein **Gebetmantel** abzuholen gegen Insertionskosten bei **J. Schmul,** Heiligegeiststraße.

2 große Oleander billig zu verkaufen. **A. Endemann**

Maurer- u. Zimmergesellen sucht **Chr. Sand,** Gr Gerberstraße.

2 herrschaftl. Wohnungen zu vermiethen, Feldkeller, Culmerstraße 345.

2 größere Wohnungen Culmerstraße 320, zu erfragen daselbst 2 Tr.

Ein kleines möbl. **Zimmer** ist billig zu verm. **Bache 47** 1 Treppe.

Zur Feier unserer gestrigen **diamantenen Hochzeit** sind uns von so zahlreichen Freunden und Bekannten Beweise der herzlichsten Theilnahme dargebracht worden, daß wir denselben nur hiermit an Stelle besonderer Erwiderung unseren wärmsten Dank aussprechen können.

Thorn, den 26. Juli 1883.

Major v. d. Lancken und Frau.

Sämmtliche **Coursbücher** halte stets auf Lager. **Walter Lambeck.**

Huste nicht!

Tage lang ohne etwas dagegen zu thun, denn Viele bezahlen leider einen vernachlässigten Husten mit dem Leben. Das nun seit 22 Jahren wirksamste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, überhaupt gegen alle Beschwerden der Athmungsorgane ist der **L. W. Egers'sche Fenchelhonigextract,** von dem jede Flasche zum Zeichen der Echtheit Siegel, Namenszug und die im Glase eingebrannte Firma von **L. W. Egers** in **Breslau** trägt. Derselbe ist in ganzen Flaschen zu 1 Mk. 80 Pf. in halben Flaschen zu 1 Mk., in viertel Flaschen zu 50 Pf. in **Thorn** allein zu haben bei **Heinrich Netz** und **Hugo Claass,** in **Lautenburg** bei **F. Schiffner.**

Eine Wohnung von **fünf** Zimmern u. Zubehör, eine Wohnung von **vier** Zimmern u. Zubehör und zwei Hofwohnungen zu vermiethen. **Simon Leiser.**

Eine Wohnung, best. aus 3 Stuben und Zubehör vom 1. Oct. cr. zu verm. **Culmerstraße 310.**

Eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern nebst Zubehör ist vom 1. October ab zu vermiethen. **Annenstraße 189, parterre.**

Eine **herrschaftliche** Wohnung auf der Bromb.-Vorstadt vom 1. October cr. ab zu vermiethen. **J. E. Kusel.**

Ein Zimmer nebst Cabinet ist vom 1. October ab zu vermiethen. **Annenstraße 189.**

Bäckerstr. 249 1 Vorderzimmer, Parterre, zum Comtoir oder Geschäft geeignet und 2 kl. Wohnungen vom 1. October zu vermiethen.

1 möbl. fr. Zimmer z. v. Gerechtestr. 118.

2 Familienwohnungen sind jetzt zu vermiethen und vom 1. Octbr. zu beziehen; jede Wohnung besteht aus 2 Stuben, Küche, Keller, Boden, Kammer und gemeinschaftlicher Waschküche Gerstenstr. Nr. 98 bei **C. Pohl.**

Annenstr. 181, 1. Etage zu vermieth.

Altst. Markt 428 ist 1 möbl. Z. zu verm.

Altstadt 233 ist eine herrschaftliche Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör vom 1. October zu vermieth. **Ollmann.**

Bromberger Vorstadt Nr. 72 ist eine **Familienwohnung** parterre zu vermiethen. Näheres bei **Walter Lambeck.**

Ein Eckladen

mit zwei großen Schaufenstern, neu ausgebaut, ist von sogleich ev. 1. October cr. mit auch ohne Wohnung zu vermiethen. (H. 13286b)

Die Lage vorzüglich — für jedes Geschäft passend.

Gust. Oscar Laue. Graudenz.

1 möbl. Zim. mit Cab. vermiethet Sztuczko, Bäckerstraße 254

Logis m. Beköst. Heiligegeiststr. 172 II.

Tuchmstr. 155, 1 Tr. 4 Z. u. Zubeh. z. verm.

Sommertheater in Thorn.

Freitag, den 27. Juli.
Zum Benefiz für
Frl. **Julie Lehmann** und
Frl. **Marie König.**
Neu! Zum ersten Male: Neu!

Tannhäuser.

Große parodirende romantisch-komische Oper in 4 Acten von Johann Nestroy, Musik von Franz v. Suppé.

Sonnabend, den 28. Juli geschlossen.
Die Direction.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.